

# Übergangmanagement – Die Gestaltung von Übergängen

Dr. Birgit Reißig  
Deutsches Jugendinstitut e.V.  
Außenstelle Halle

# Inhalt

- **Ausgangssituationen – die Sicht der Jugendlichen und der Blick auf die institutionellen Akteure**
- **Ergebnisse zu Übergangsverläufen Jugendlicher**
- **Handlungsbedarfe und Herausforderungen an Übergangsmangement**
- **Empfehlungen für regionales Übergangsmangement**
- **Rolle der Jugendsozialarbeit**

## Ausgangssituation

- Abfolge von Entwicklungsschritten im Jugendalter haben sich verändert – Inhalte nicht
- insbesondere Übergänge in Bildung, Ausbildung und Erwerbsarbeit sind durch Entgrenzungsprozesse gekennzeichnet (Verdichtung vs. Verzögerungen)
- Viele Jugendliche müssen Zwischenschritte auf dem Weg zu einer Ausbildung gehen – meist durch das Übergangssystem.
- Für Jugendliche mit schlechten Startchancen – geringer Ressourcenausstattung – besteht ein erhöhtes Risiko der Ausgrenzung.
- fortgesetzter Wandel des Arbeitsmarktes (z.B. sinkende Nachfrage nach Niedrigqualifizierten)
- Mit dem demographischen Wandel wird es keinen Automatismus der Chancenverbesserung für alle geben.

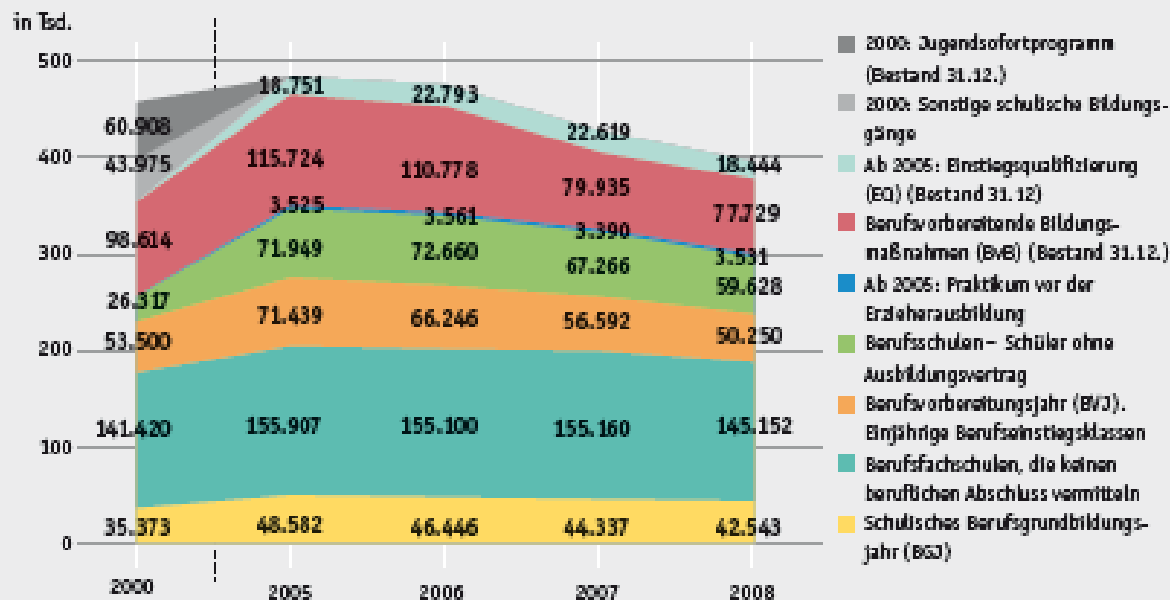
## Ausgangssituation

- die Ausgestaltung des Übergangssystems von Schule in Ausbildung ist durch eine große Vielfalt von Akteuren, Politikfeldern und Zuständigkeiten geprägt
- Beispiel der Berufsorientierung an allgemeinbildenden Schulen illustriert dies:
  - Arbeitsagentur (Regelangebot und Programme)
  - Träger der Grundsicherung (BO-Maßnahmen im SGBII)
  - Betriebe (Partner für Schulen; Praktikumsorte)
  - Kammern (Mitglieder in Arbeitsgemeinschaften)
  - Jugendämter/ freie Träger (Schulsozialarbeit; Umsetzer von Programmen)
  - Kommunen/ Landkreise (Initiatoren eigener Programme)

# Ausgangssituation

## Das Übergangssystem:

Abb. E1-2: Verteilung der Neuzugänge auf die Bereiche des Übergangssystems 2000 und 2005 bis 2008\*



\* Teilweise erstes Schuljahr; wegen Datenrevision und konzeptuellen Veränderungen weichen die Werte für 2005 und 2006 gegenüber dem Bericht 2008 ab. Die Vergleichbarkeit mit Zahlen vor 2005 ist eingeschränkt. Teilweise sind die Werte aus Datenschutzgründen auf ein Vielfaches von 3 gerundet. Für 2000 ohne Einstiegsqualifizierung (EQ) und Praktikum vor Erzieherausbildung, mit Jugendsofortprogramm und sonstigen schulischen Bildungsgängen.

Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, eigene Berechnungen und Schätzungen auf Basis der Schulstatistik; Bundesagentur für Arbeit, Bestand von Teilnehmern in ausgewählten Maßnahmen der Arbeitsmarktpolitik mit SGB-Trägerschaft des Teilnehmers, Datenstand: Dezember 2007 (2000–2006) bzw. März 2010 (Daten 2007–2008)

# Ausgangssituation

## Shell-Jugendstudien:

- 1990er Jahre eher von Zukunftsängsten geprägt
- seit dem wieder steigende Werte bei Zukunftsoptimismus – 2010 geben fast 60% an, zuversichtlich in die Zukunft zu schauen
- 71% gehen davon aus den Wunschberuf zu ergreifen – aber nur 41% der Jugendlichen aus sozial benachteiligten Familien
- starke Leistungsorientierung und Ausrichtung auf Verwertbarkeit im Lebenslauf sowie Denken in Begriffen der Marktgängigkeit
- Jugendliche in günstigen Lebenslagen und junge Frauen weniger „marktindividualistisch“

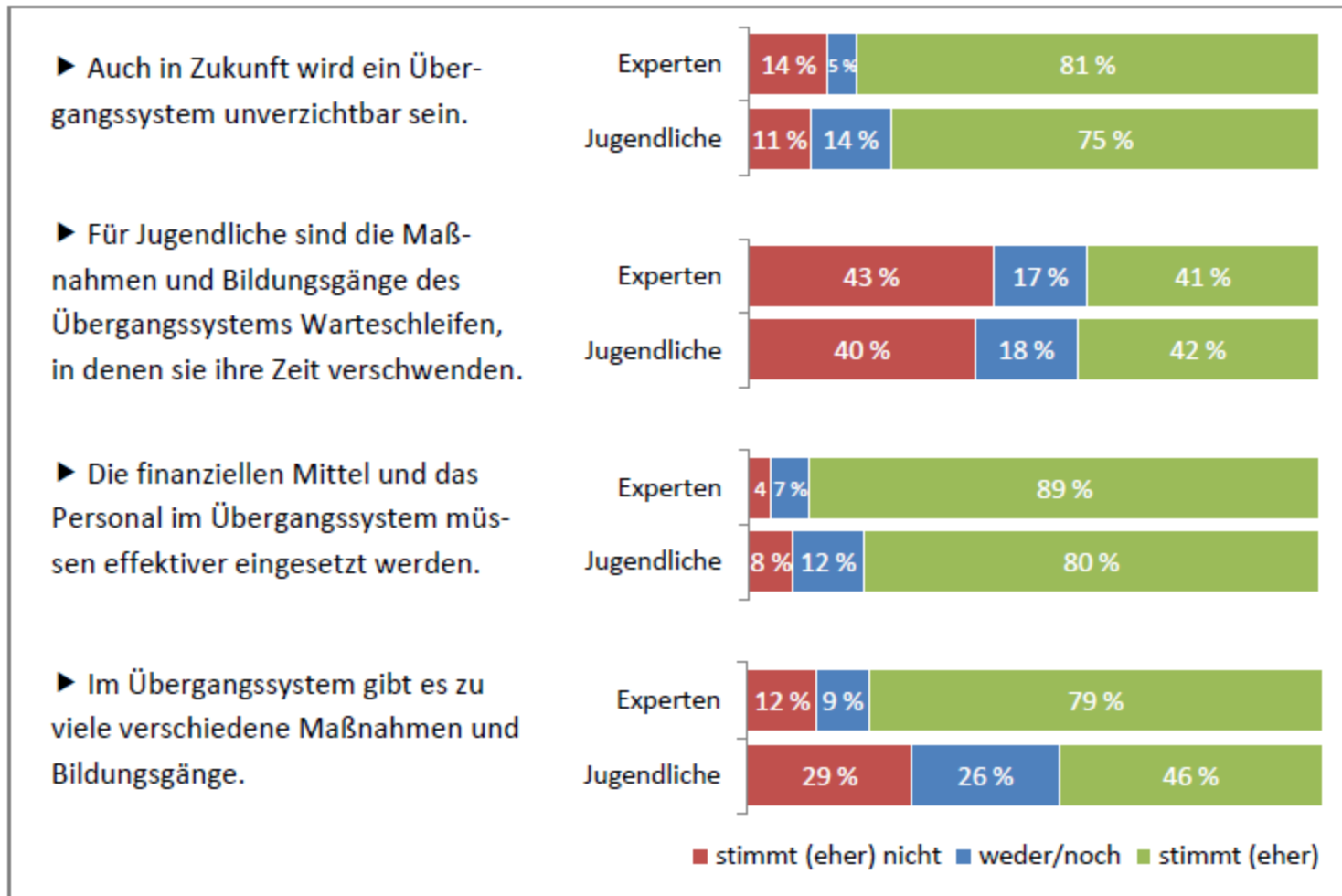
## Ausgangssituation

### Wandel des Arbeitsmarktes und Eintritt in Erwerbsarbeit:

- nochmalige Verringerung der Arbeitsplätze im produzierenden Bereich und Steigerungen im Dienstleistungssektor
- sinkende Nachfrage im Bereich der Niedrigqualifizierten
- Anstieg des Eintrittsalters in Ausbildung auf fast 20 Jahre
- Anstieg der atypischen Beschäftigungen der unter 25-Jährigen von 1997 **19%** auf 2007 **39%**
- Anstieg des Armutrisikos für Jugendliche zwischen 2000 und 2006 von 16% auf 28%

# Ausgangssituation

## Allgemeine Einschätzungen zum Übergangssystem:

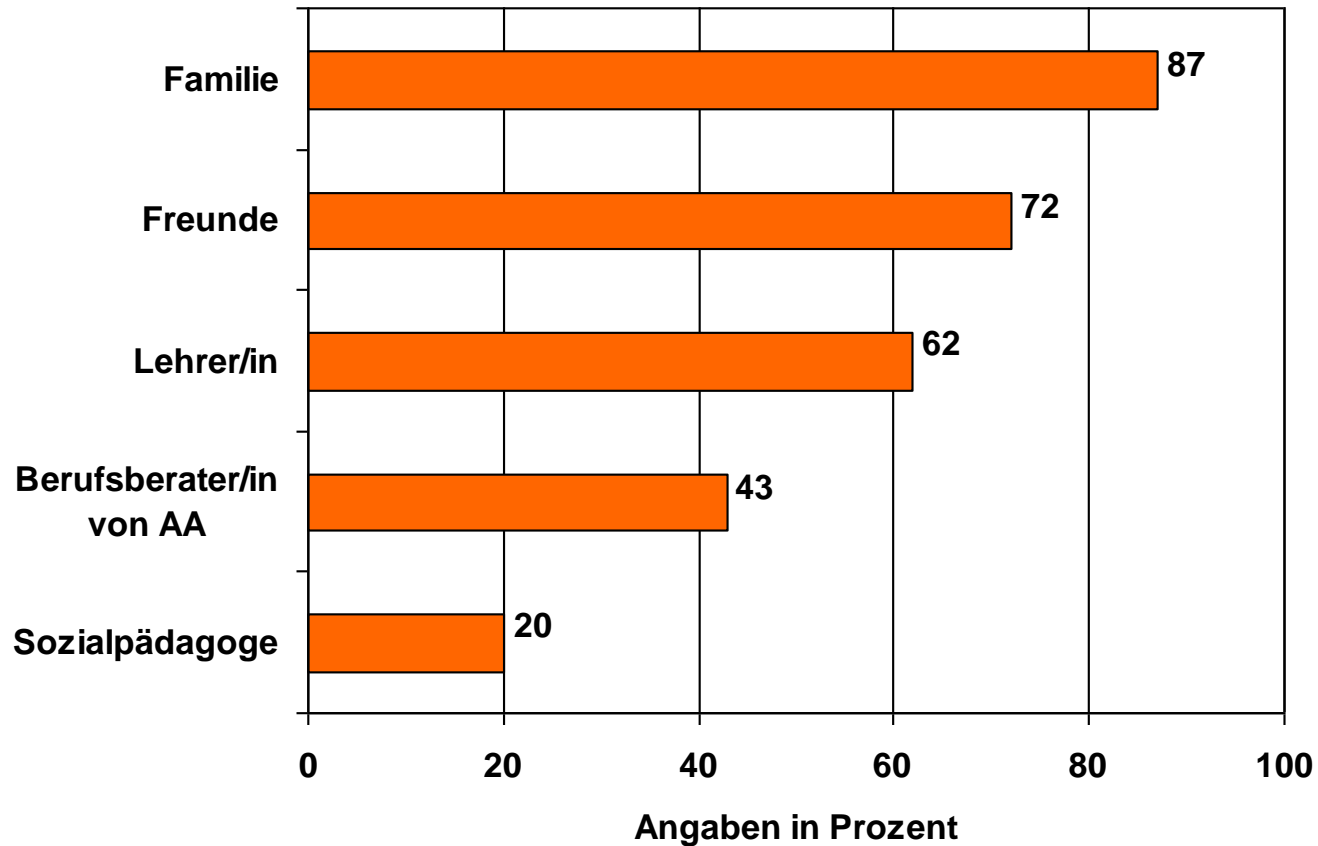


## Rangfolge der Reformvorschläge aus Experten- und Jugendsicht:

Reformvorschläge	Rangplatz Experten	Rangplatz Jugendliche
Potenzialanalyse und ggf. Übergangsbegleitung für Jugendliche	1	2
Betriebliche Praxisphasen stehen im Übergangssystem im Vordergrund	2	3
Ansprechpartner für Betriebe bei schwierigen Ausbildungssituationen	3	1
Reduktion des Übergangssystems auf wenige Grundtypen von Angeboten	4	
„Berufsorientierung“ als Pflichtfach in allen allgemeinbildenden Schulen	5	
Erwerb von Schulabschlüssen in allen Angeboten des Übergangssystems		4
Regionales Übergangsmanagement in kommunaler Trägerschaft		5

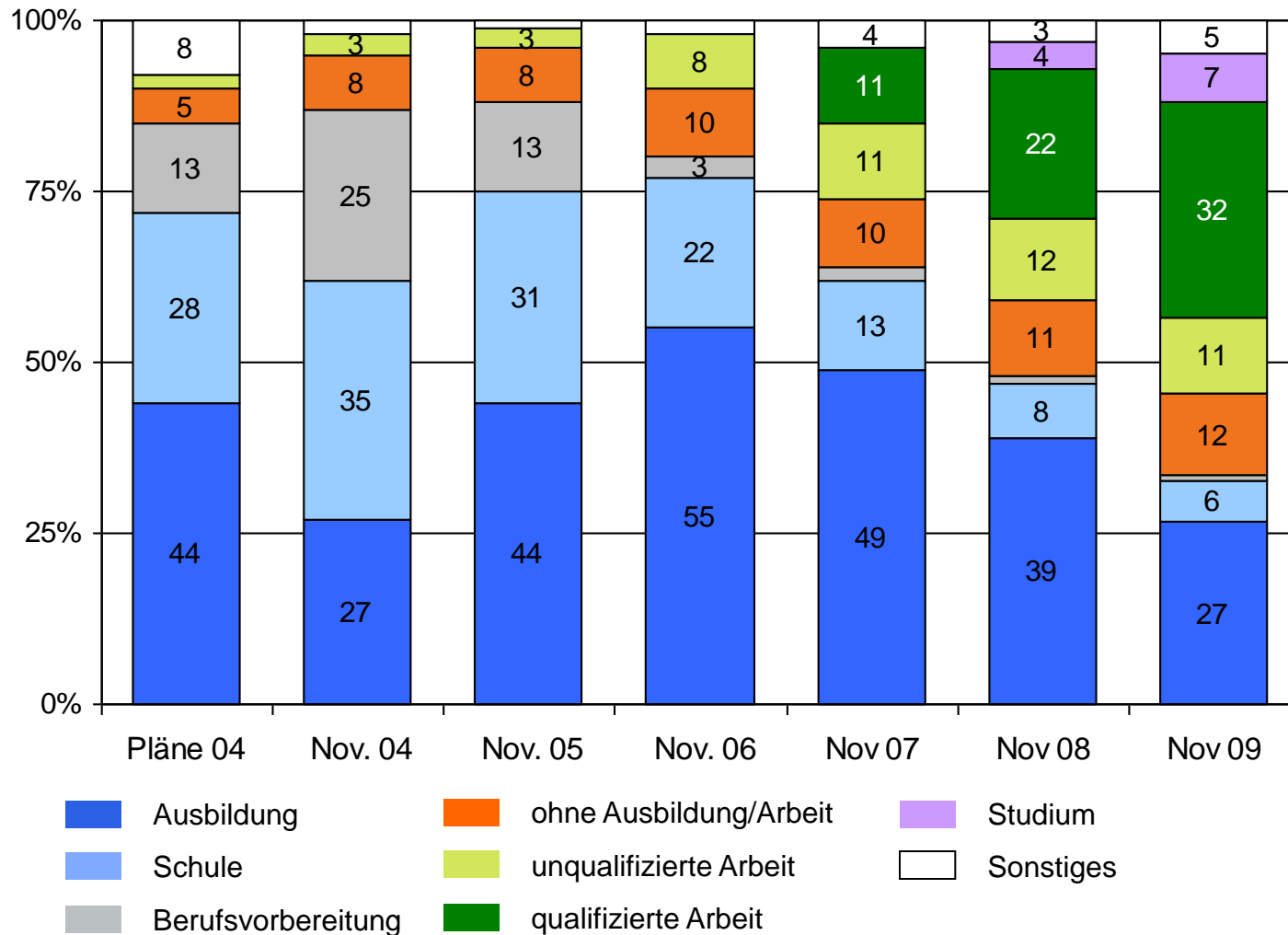
# Ergebnisse zu Übergangsverläufen Jugendlicher DJI-Übergangspanel

## Gesprächspersonen für berufliche Zukunftsplanung



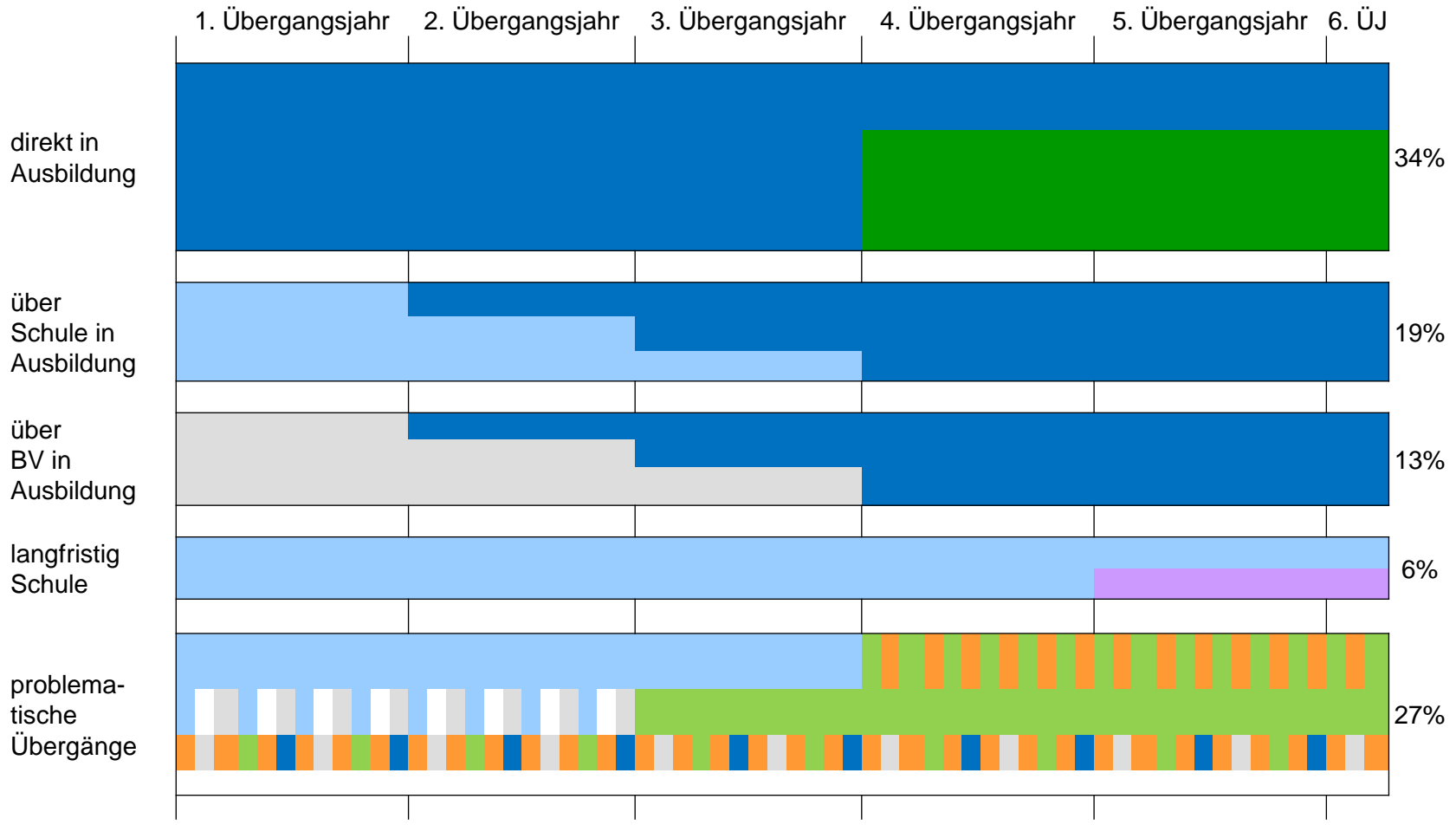
# Ergebnisse zu Übergangsverläufen Jugendlicher

## Pläne und Realisierungen (n=900\*)



\* Jugendliche, die an der Befragung im Nov. 2009 teilgenommen haben

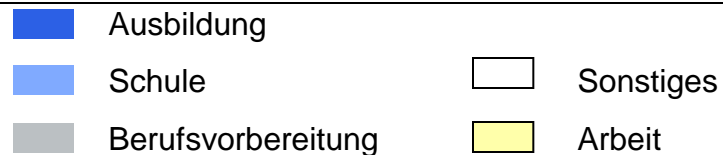
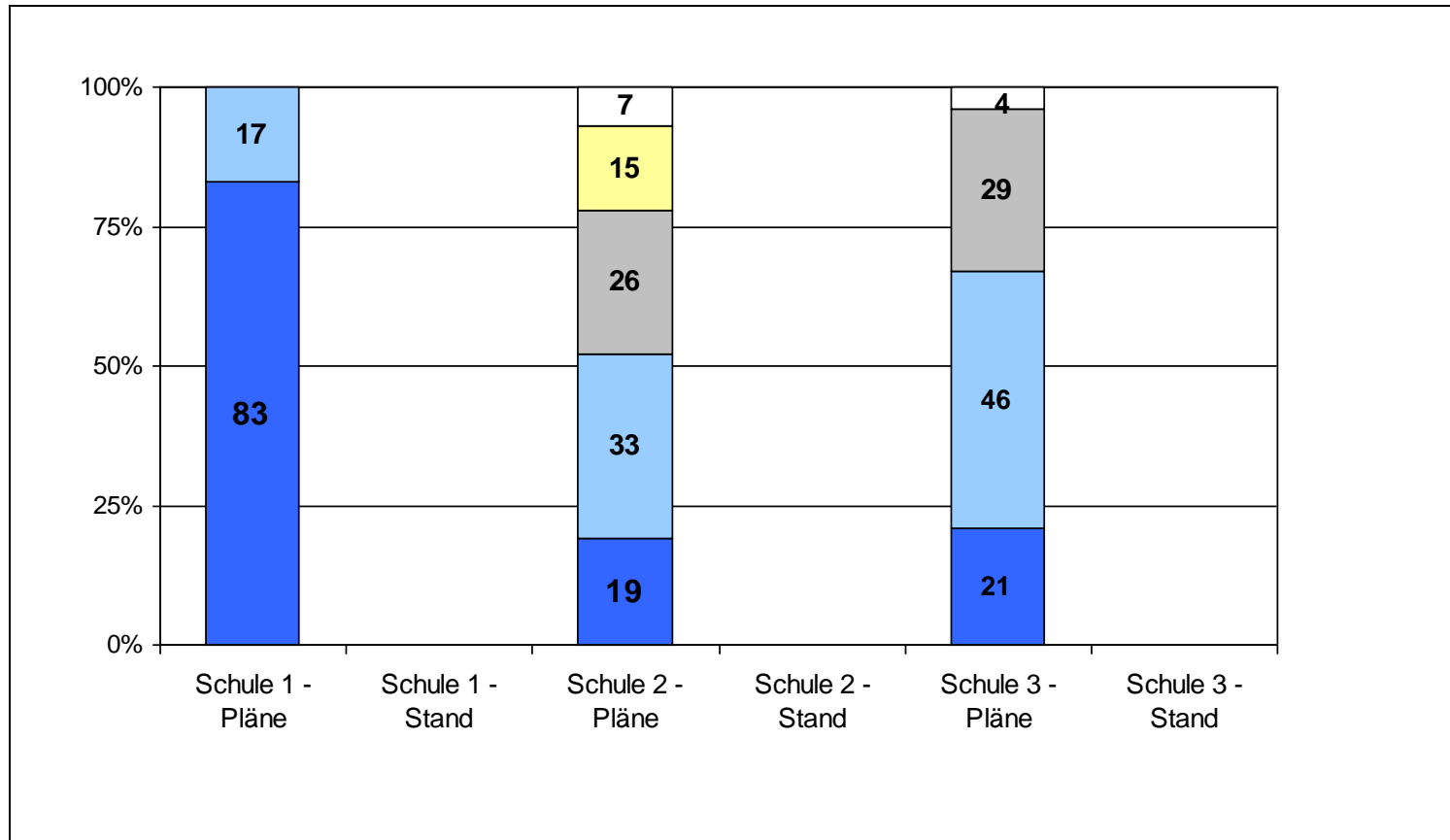
# DJI-Übergangspanel - Die fünf Verlaufstypen (n=900\*)



- Ausbildung
- ohne Ausbildung/Arbeit
- Studium
- Schule
- unqualifizierte Arbeit
- Sonstiges
- Berufsvorbereitung
- qualifizierte Arbeit

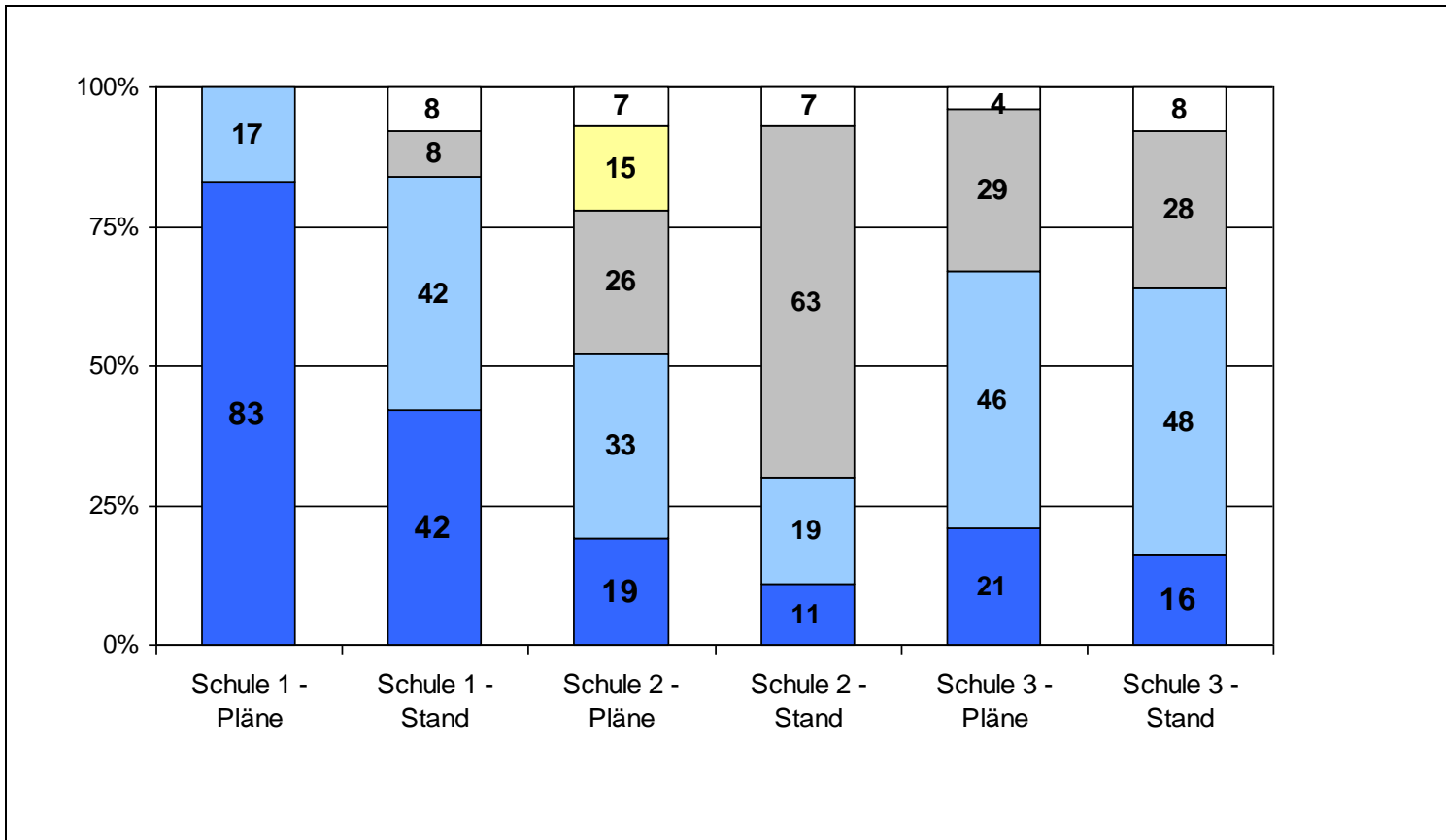
# Regionale Daten zum Übergang

## Pläne und direkter Übergang – Schulunterschiede (Stuttgart)



# Regionale Daten zum Übergang

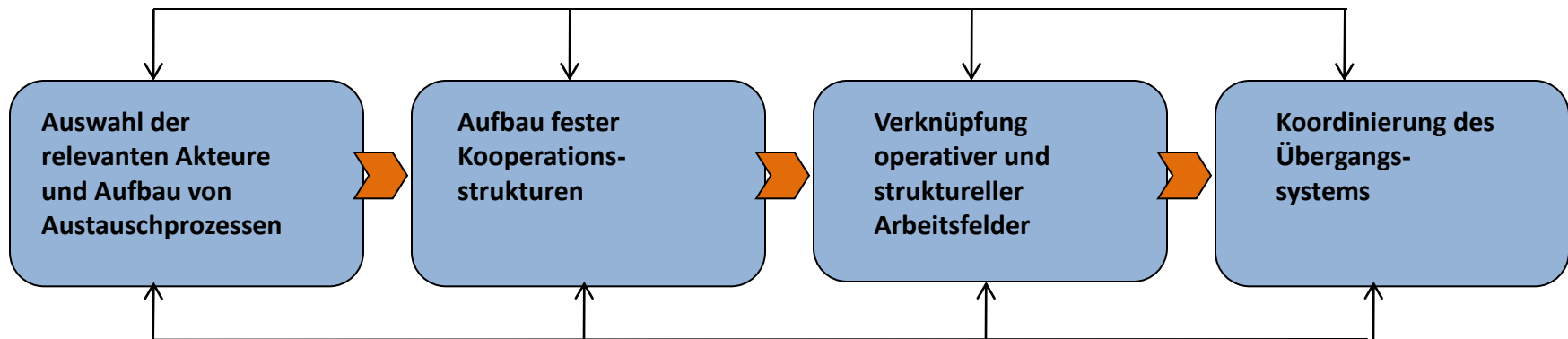
## Pläne und direkter Übergang – Schulunterschiede (Stuttgart)



# Handlungsbedarfe und Herausforderungen

## Handlungsfelder für regionales Übergangsmanagement

- Aufbau von Verfahren und Strukturen
- Herstellung von Transparenz zum Übergangsgeschehen und zur Angebotslandschaft
- Intervention zur Verbesserung der Angebotsstruktur



## Handlungsbedarfe und Herausforderungen

**Übergangmanagement muss folgende Fragen beantworten:**

- Wer übernimmt Verantwortung?
- Wo sollen die Aufgaben angesiedelt werden?
- Wo soll koordiniert werden?
- Wie kann Transparenz hergestellt werden?
- Wie gelingen Verbesserung der Angebotsstruktur vor/an der ersten Schwelle?

# Empfehlungen für regionales Übergangsmanagement

## Wer übernimmt Verantwortung?

### Was finden wir vor?

Kommunen, unklare Verantwortungsübernahme

### Unsere Empfehlung:

Kommune

### Begründung:

- Vorhandensein von Verwaltungs- und politischen Strukturen
- übergreifende Zuständigkeit (z.B. für Jugend- und Soziales, Daseinsvorsorge, Schulträgerschaft)

### Anforderung:

Rolle als „neutraler“ Mittler zwischen Akteuren und Interessen wahrnehmen

# Empfehlungen für regionales Übergangsmanagement

**Wo sollen die Aufgaben des regionalen Übergangsmanagements angesiedelt werden?**

## Was finden wir vor?

Bei der Spitze der Verwaltung oder eines Amtes/Dezernats, integriert in die Verwaltung, bei kommunaler Einrichtung, bei beliehenem Träger, „freischwebend“

## Unsere Empfehlung:

bei der Spitze der Verwaltung (OB, Landrat/Landrätin) oder bei der Leitung eines (Bildungs-)Dezernats oder Amtes

## Begründung:

- a) politisch-administratives Gewicht kompensiert das Fehlen formaler Macht („Chefsache“) und verhindert Blockaden bei verwaltungsinternen Konkurrenzen
- b) befördert Anerkennung als Daueraufgabe

# Empfehlungen für regionales Übergangsmanagement

## Wo soll koordiniert werden?

### Was finden wir vor?

Koordinationsgremien/Steuerungsunden, Beiräte, Verzicht auf Gremien

### Unsere Empfehlung:

Bildung eines Koordinationsgremiums der Akteure (Personen mit Leitungsverantwortung): Schulaufsicht und/oder kommunales Schulreferat, Jugendamt, Arbeitsagentur, Träger der Grundsicherung, Kammern, Integrationsbeauftragte, Gleichstellungsbeauftragte

### Begründung:

Personen mit Leitungsverantwortung können verbindliche Absprachen treffen.

### Anforderungen:

Konsens über Ziele, Aufgaben und Verfahren herstellen, mit „leichten“ Aufgaben beginnen, Kooperationsvereinbarung abschließen

# Empfehlungen für regionales Übergangsmanagement

**Wie kann Transparenz zur Nachfrageseite hergestellt werden?**

## Was finden wir vor?

Schülerbefragungen, Längsschnittuntersuchungen, elektronische Anmelde- und Dokumentationssysteme

## Unsere Empfehlung:

- Schülerbefragungen, Längsschnittuntersuchungen
- elektronische Anmeldesysteme

## Begründung:

- Schülerbefragungen und Anmeldesysteme liefern zeitnah Planungsdaten zu Anschlussplänen.
- Längsschnittuntersuchungen liefern Informationen zu erfolgreichen Wegen, Umwegen und Sackgassen.

## Anforderungen:

Organisatorische und informationstechnische Voraussetzungen schaffen, wissenschaftliche Expertise nutzen, Datenschutz sichern.

# Empfehlungen für regionales Übergangsmanagement

## Wie kann Transparenz zur Angebotsseite hergestellt werden?

### Was finden wir vor?

Datenbanken zu Angeboten und Projekten, periodische Bildungsberichte, Evaluationsstudien

### Unsere Empfehlung:

periodische Berichte („regionale Bildungsberichte“) mit qualitativer und quantitativer Beschreibung der Angebotsseite

### Begründung:

Abbildung der Angebotsstruktur in Zeitreihe liefert Informationen über Handlungsbedarf und Handlungsmöglichkeiten

### Anforderungen:

„Datenlieferanten“ in die Konzipierung und Umsetzung der Berichterstattung einbinden, Konsens herstellen über vergleichende Evaluationen und die Einführung von Qualitätsstandards

# Empfehlungen für regionales Übergangsmanagement

## Verbesserung der Angebotsstruktur vor/an der ersten Schwelle

### Was finden wir vor?

Initiativen zur Abstimmung berufsorientierender Angebote, Unterstützung von Schulentwicklung, Elternarbeit

### Unsere Empfehlung:

Schulen unterstützen, bestehende (oft zeitlich befristet finanzierte) Angebote und die vielfältigen Kooperationspartner zu einem konsistenten Förderkonzept zusammen zu bringen

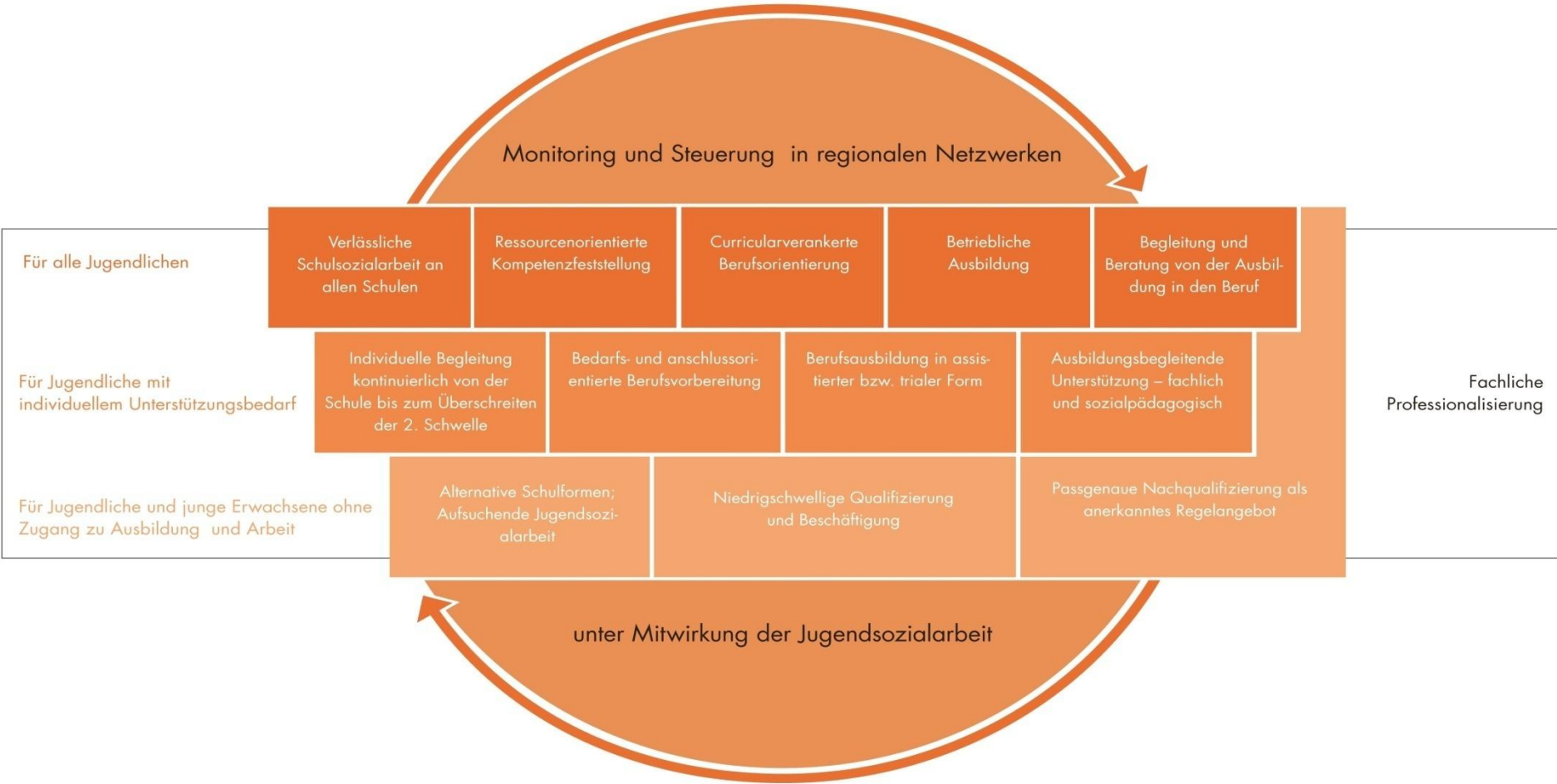
### Begründung:

Große Unterschiede zwischen Schulen in der Qualität der Vorbereitung auf Abschlüsse und Anschlüsse, kein Mangel an Förderangeboten sondern an deren Verknüpfung. Diese wird durch die zeitliche Befristung von Projekten und Programmen erschwert.

### Anforderungen:

Abstimmung mit der Landesebene

# Rolle der Jugendsozialarbeit



## Rolle der Jugendsozialarbeit

### Beispiel: Kompetenzagenturen als Baustein des regionalen Übergangsmanagements

#### *Ziele:*

- schaffen durch aufsuchende Ansätze Zugänge zu sonst schwer erreichbaren Jugendlichen
- organisieren passgerechte, auf individuelle Situation zugeschnittene Abfolge von Unterstützungsangeboten
- überprüfen lokale/regionale Angebotsstrukturen für benachteiligte Jugendliche, identifizieren Lücken und systematisieren Angebote
- fördern Kooperation und Koordination zwischen den Institutionen und Akteuren nach der Schule

## Rolle der Jugendsozialarbeit

Beispiel: Kompetenzagenturen als Baustein des regionalen Übergangsmanagements

*Case Management als Lotsenansatz*

- mithilfe des Case Managements sollen Ressourcen erschlossen werden



### Ebene 1:

Erschließung personaler Ressourcen, formeller und informeller Kompetenzen der Jugendlichen als Grundlage für ihre Befähigung i.S. von „Empowerment“

### Ebene 2:

Organisation von an der individuellen Bedarfslage des Jugendlichen abgestimmten, passgenauen Hilfen sowie die Vermittlung dorthin

Assessment – Planung – Intervention – Monitoring – Evaluation

## **für weitere Informationen:**

Nora Gaupp/Tilly Lex/Birgit Reißig: Hauptschüler/innen an der Schwelle zur Berufsausbildung: Schulische Situation und schulische Förderung. Regionales Übergangsmanagement 2. Deutsches Jugendinstitut: München/Halle 2010

Frank Braun/Birgit Reißig/ (Hrsg.): Regionales Übergangsmanagement Schule – Berufsausbildung: Handlungsfelder und Erfolgsfaktoren. Regionales Übergangsmanagement 3. München/Halle: DJI 2011, 83 S.

## **Kontakt:**

Dr. Birgit Reißig  
Deutsches Jugendinstitut e.V.  
Außenstelle Halle  
Franckeplatz 1 / Haus 12/13  
06110 Halle (Saale)

Tel.: 03456-6817833  
Email: reissig@dji.de